



Auftragskiller

Hallo an alle Leser,

hier ist ein zweites Werk von mir, dieses Mal aus dem Bereich Thriller (der Titel ist nur provisorisch). Das Problem: Ich komme einfach nicht weiter. Vielleicht bekomme ich neue Ideen, wenn ich eure Meinungen/Kritiken lese und wieder aktiver am Text arbeite.
Ich werde nach und nach alles posten was ich bis jetzt habe.
Ich bedanke mich jetzt schon fürs Lesen und die Kommentare. (:

Liebe Grüße,
Noctis

Auftragskiller

Mein Name ist Jay, Jay Carter und ich wurde zum Auftragskiller erzogen. Seit meinem 10. Geburtstag, vor 6 Jahren, wurde ich darauf trainiert, zu töten. Jedoch nutze ich nicht die einfachen, normalen, langweiligen Methoden, wie jemanden mit einem Scharfschützengewehr aus großer Distanz zu erschießen. Nein, ich habe meine ganz eigene, effektive Methode, die jeden zur Strecke bringt.

Ding Dong.

Endlich verkündete die Klingel das Ende der Schule. Schule war für mich ein notwendiges Übel, ein Mittel zum Zweck. Sie diente einzig und allein der Tarnung. Niemand hier kannte mein Geheimnis und niemand würde es jemals herausfinden. Warum? Ich habe keine Freunde und besitze auch nicht das Verlangen, mir welche zu suchen. Sie würden mich nur aufhalten, vielleicht sogar verweichlichen. Ich war der geborene Einzelgänger, auf niemanden angewiesen. Es ist nicht so, dass ich ausgegrenzt wurde, ich suchte einfach keine Gesellschaft. Die anderen wussten zwar, dass ich da bin, aber das war es auch. Niemand sprach mit mir, niemand beachtete mich.

„Perfekt für einen Auftragskiller“, dachte ich.

Ich verließ hastig das Schulgebäude und machte mich auf den Heimweg. Dabei dachte ich an meinen neuen Auftrag. Ein freudiges Kribbeln breitete sich in meinem Körper aus. Drei Wochen hatte ich den Mord bereits vorbereitet und heute war es endlich soweit.

Nachdem ich die Tür geöffnet hatte, betrat ich meine Wohnung. Sie war klein, aber das genügte mir. Bezahlen musste ich für sie nichts, das übernahm mein Chef, sofern ich gute Arbeit leistete. Ich ging ins Wohnzimmer, das zugleich als Schlafzimmer diente und legte meine Schulsachen ab. Danach machte ich mir in der angrenzenden Küche etwas zu essen. Hinterher schnappte ich mir das kleine Täschchen, in dem sich mein Werkzeug für den Mord befand. Ich verstaute es sicher in meiner Hosentasche und verließ meine Wohnung. Unten angekommen bestellte ich mir ein Taxi. Während ich wartete, wuchs meine Vorfreude immer mehr. Ich hätte förmlich zerplatzen können. Nach einiger Zeit kam das Taxi an und ich sprang schnell auf die Rücksitzbank. Ich nannte dem Fahrer mein Ziel mit verstellter Stimme: den Spielplatz im Stadtzentrum. Während der Fahrt versteckte ich mein Gesicht vor dem Fahrer, indem ich die Kapuze meines Hoodies tief ins Gesicht zog. Sollte man nach dem Mörder suchen, darf niemand mein Gesicht gesehen haben.

Als der Fahrer am Ziel anhielt, legte ich genügend Geld auf die Rücksitzbank und sprang aus dem Wagen, ohne ein weiteres Wort zu verlieren. Der Spielplatz war überfüllt von kleinen kreischenden Kindern, was mir ziemlich auf die Nerven ging, doch ich würde mich nicht aus der Ruhe bringen lassen, nicht an einem solchen bedeutsamen Tag. Ich schlenderte lässig zu einer der freien Schaukeln und setzte mich darauf. Dabei behielt ich das Taxi gut im Auge. Ich tat so, als würde ich auf jemanden warten. In Wirklichkeit saß ich



Auftragskiller

nur dort, um sicherzustellen, dass das Taxi auch abfuhr. Nach einer gefühlten Ewigkeit, verließ es dann auch den Spielplatz und verschwand im dichten Stadtverkehr. Sicherheitshalber verweilte ich noch einige Minuten auf der Schaukel, bis ich von ihr heruntersprang und den Spielplatz gen Norden verließ.

Ich folgte den Straßen und Gassen, bis ich mein Ziel erreichte: Eine kleine, abseitsstehende Blockhütte. Im Schatten der Bäume, die eng auf dem Grundstück nebeneinander standen, schlich ich zur Eingangstür. Dank meiner drei-wöchigen Spionage, kannte ich den Tagesplan meines Opfers in-und auswendig und wusste, dass es sich zurzeit nicht im Haus befand. Außerdem hatte ich herausgefunden, wo es seinen Zweitschlüssel aufbewahrte. Ich zog einen Plastikbeutel aus meiner Hosentasche und holte ein paar Socken heraus. Ich bewahrte sie in solch einer Tüte auf, um sicher zu gehen, dass keine Haare oder ähnliches von mir daran klebten. Ich zog sie über meine Turnschuhe. Als nächstes streifte ich Handschuhe über, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen. Bevor ich nach dem Schlüssel im Blumentopf suchte, zog ich meine Kapuze noch etwas fester, um zu verhindern, dass einige meiner Haare auf den Boden fielen. Ich sah mich vorsichtshalber noch einmal um, obwohl mich niemand sehen konnte, da die Eingangstür durch die dicht stehenden Bäume verdeckt war, und öffnete vorsichtig die Tür. Ich hielt sie ein Stück weit auf und legte den Schlüssel zurück in den Blumentopf, danach ging ich vorsichtig hinein. Leise schloss ich hinter mir die Haustür, falls doch jemand zu Hause sein sollte. Neben der Haustür hing ein weiterer Schlüssel, den ich nutzte, um die Tür zu verriegeln.

Ich überlegte, wo ich mich am besten verstecken sollte, ohne entdeckt zu werden. Ich entschied mich für die Abstellkammer im Erdgeschoss. Nachdem ich sie gründlich inspiziert hatte, merkte ich, dass er mich nicht entdecken konnte, selbst wenn er die Tür öffnete und hereinkam. Hinter der Tür befand sich nämlich eine große Nische, wahrscheinlich um zu verhindern, dass die Tür die Wand beschädigte. Mein Versteck war also gefunden, nun galt es eine Minikamera im Wohnzimmer anzubringen.

Ich ging also in den großen Raum und suchte eine geeignete Stelle. Ich installierte sie gegenüber des Fernsehers, sodass sie die Couch perfekt zeigte. Ich schaltete sie ein und überprüfte auf meinem Handy, ob sie ein klares Bild zeigte.

Nachdem ich den Winkel noch etwas verändert hatte, begab ich mich in die Küche. Dort suchte ich nach dem Kaffee, den er täglich trank, wenn er von Arbeit kam. Ich wurde schnell fündig, da ich mit dem Fernglas immer beobachten konnte, aus welchem Schrank er das braune Pulver holte. Ich öffnete die angefangene Tüte und holte aus meinem Täschchen einen Beutel mit ebenso braunem Pulver heraus. Allerdings waren das zerstampfte, sehr starke Schlaftabletten, die ich mit Lebensmittelfarbe gefärbt hatte. Ich verteilte die Substanz großzügig in der Tüte. Danach verschloss ich sie wieder und stellte sie zurück. Ich räumte meine Sachen zusammen und ging zurück in die Abstellkammer. Dort stellte ich mich in die Nische und wartete auf die Heimkehr meines Opfers.

Gegen 20 Uhr hörte ich die Haustür. Ich vernahm ein geschafftes Stöhnen. Wenig später lief bereits die Kaffeemaschine.

„Perfekt“, dachte ich. Alles lief genau nach Plan.

Ich beobachtete auf meinem Handy, wie er mit einer Tasse Kaffee in der Hand auf der Couch lag und fernsah. Ich amüsierte mich über seine Gelassenheit, wobei sein Tod doch immer näher rückte. Ich holte aus meinem Täschchen nun mein Mordinstrument hervor. Eine Spritze, die komplett mit einer durchsichtigen Flüssigkeit gefüllt war. Die Nadel war hauchdünn, sodass ein Einstich nach wenigen Sekunden verschwinden würde.

Als ich das nächste Mal auf mein Handy blickte, hatte er den Kaffee vollständig ausgetrunken und schlief auf der Couch. Ich wartete vorsichtshalber noch eine Stunde ab, damit die Schlaftabletten vollkommen wirkten und verließ dann die Kammer, um ins Wohnzimmer zu schleichen. Dort hörte ich mein Opfer schnarchen und war mir sicher, dass es nichts mitbekommen würde. Ich suchte in seiner Ellenbeuge nach einer deutlich hervortretenden Vene und setzte die Nadel dort an. Ich stach sie in die Haut des friedlich schlummernden Mannes Haut und injizierte ihm die komplette Dosis, damit sie auch sicher tödlich wirkte. Danach zog ich die



Auftragskiller

Nadel heraus und steckte sie zurück in mein Täschchen.

Ich sammelte meine Minikamera wieder ein, überprüfte noch mal alle Räume nach Spuren von mir. In der Küche sackte ich das Kaffeepulver ein, falls noch Reste von Schlaftabletten darin enthalten waren. Als ich mir sicher war, dass nichts auf meine Anwesenheit schließen lassen würde, verließ ich das Haus und ließ die Tür hinter mir ins Schloss fallen. Ich sprang von der Holzveranda und lief zwischen den Bäumen auf eine Gasse zu. Ich verschwand in der Dunkelheit und zog dort Socken sowie Handschuhe aus und lockerte die Kapuze meines Hoodies. Mein Herz raste immer noch, wenn ich daran dachte, dass ich erneut einem ahnungslosen Opfer den Tod beschert hatte. Ich schlenderte genüsslich durch die Straßen der Stadt und fuhr mit der Straßenbahn in meinen Stadtteil. Von dort aus ging ich nach Hause. Ich duschte und legte mich anschließend zufrieden ins Bett.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!